

GERHARD LOHFINK

**„Da erging das Wort des Herrn . . .“**

*Homilie zum 4. Adventssonntag*

In einer seltsamen und feierlichen Weise beginnt heute das Evangelium: „Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius . . .“ (Lk 3,1 ff.). Dann werden Namen genannt wie in einer feierlichen Urkunde. Personen tauchen für einen Augenblick auf aus dem Dunkel der Geschichte: Herodes, Lysanias, Annas, Kaiphas. Aber der Satz geht weiter, sie alle waren nur genannt worden, um den Zeitpunkt eines ganz anderen Geschehens genau zu bestimmen. Denn nun folgt in einem kleinen Satz das, worauf es dem heiligen Schreiber eigentlich ankam: als das alles so war, „da erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste“ (Lk 3,2).

„Da erging das Wort des Herrn . . .“ Wer das AT kennt, dem kommen Bilder und uralte Worte in den Sinn bei diesem Satz. Bilder aus der Vorzeit, da Finsternis die Erde bedeckt und Dunkel die Völker. Die Finsternis der Sünde und das Dunkel der Einsamkeit. Wie aber Gott die Menschen nicht in diesem Dunkel

läßt, sondern wie er eines Tages heraustritt aus seiner Verborgenheit und wieder mit den Menschen spricht.

Ganz unvermittelt heißt es im zwölften Kapitel der Genesis: „Der Herr sprach zu Abraham“ (Gen 12,1; vgl. 15,1). Aus tausend Völkern sucht sich Gott irgendein Volk aus, irgendeinen Stamm, irgendeinen Nomaden, der mit Zelten und Herden zwischen Euphrat und Tigris umherzieht. Gott macht mit Abraham einen neuen Anfang.

„Und der Herr sprach zu Abraham: Verlaß dein Land und deine Verwandtschaft und ziehe in das Land, das ich dir zeigen werde.“ Und dann heißt es in erschütternder Kürze: „Da machte sich Abraham auf den Weg, wie der Herr ihm geheißen hatte“ (Gen 12,4). Kein Wort Abrahams ist berichtet. Stumm macht er sich auf den Weg.

Gott hat sich wieder mit den Menschen eingelassen. Er hat wieder einen Anfang gemacht. Damals, als das Wort Gottes an Abraham erging, da hat die Geschichte unseres Heils begonnen. Und sie geht weiter. Immer wieder redet Gott mit Abraham und seinen Nachkommen. So wird er der Gott der Väter. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Der Herr redet zu Moses aus dem brennenden Dornbusch und zu den Israeliten aus dem Wolkendunkel des Sinai. Er ist kein toter Gott wie die Götter der Babylonier, der Assyrer und der Ägypter. Er lebt, er redet. Er läßt sein Wort ergehen. Er handelt an seinem Volk. Er spricht voller Macht, und doch so, daß der Mensch in Freiheit antworten muß.

Die Jahrhunderte ziehen dahin mit all ihren Schicksalen. Mit ihrem Dunkel und mit ihrer Gewalt, mit Krieg und Frieden. Gott hält fest an dem Anfang, den er mit Abraham gemacht hat. Niemals läßt er das Gespräch mit seinem Volk abreißen. Immer wieder ergeht sein Wort. Das Wort des Herrn erweckt sich Propheten. Eines Tages ergeht das Wort des Herrn an Jeremias, den Sohn des Hilikia.

Der Herr spricht zu ihm: „Noch ehe ich dich im Mutterschoße bildete, habe ich dich erwählt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.“ Und Jeremias entgegnet: „Ach Herr, mein Gott, sieh doch, ich verstehe ja nicht zu reden, denn ich bin noch so jung.“ Doch der Herr spricht: „Sage nicht, du seiest noch zu jung, sondern geh nur, wohin ich dich sende“ (Jer 1,5.6.7). Und Jeremias geht.

Und wie mit Jeremias so ist es mit vielen Propheten, und immer wieder findet sich dann im AT der Satz: „Da erging das Wort des Herrn.“ Es gibt auch Propheten, die diesem Wort nicht bereitwillig gefolgt sind. Eines Tages erging das Wort des Herrn an Jonas, den Sohn des Amithai, er solle sich aufmachen und in Ninive predigen. Ninive lag im Osten. Jonas besteigt ein Schiff und flieht damit nach Spanien, in den äußersten Westen (Jon 1,1 ff.).

So gehen die Jahrhunderte dahin, bis dann jenes Jahr kommt, in dem Tiberius fünfzehn Jahre Kaiser ist und Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa – wie wir

es gehört haben. Wenn wir diese Zeit betrachten, das Elend des jüdischen Volkes, die Partekämpfe, die religiöse Verwirrung, wenn wir die ganze Atmosphäre dieser Zeit auf uns wirken lassen, so müssen wir sagen: Da scheint nur noch unheilige und profane Geschichte in der Welt zu sein, nichts mehr von Heilsgeschichte, Gott scheint aufgehört zu haben mit seinem Sprechen.

Und doch, gerade zu diesem Zeitpunkt spricht Gott wiederum sein Wort, erweckt er den größten aller Propheten, gerade in dieser Zeit geht die Heilsgeschichte zwischen Gott und den Menschen auf ihren entscheidenden Punkt zu. Es ergeht das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und bei diesem Johannes da ist es, wie es im Anfang bei Abraham war. Stumm, ohne ein einziges Wort der Widerrede, tut er, was Gott ihm sagt.

So ist Johannes ein würdiges Vorzeichen für das, was nun geschieht. Denn nun holt Gott zu seinem letzten Tun aus. Er tut das Größte, was er überhaupt tun kann. Er spricht sein größtes und heiligstes Wort, das nun in alle Ewigkeit gesprochen ist. Dieses Wort ist der Sohn. Dieses Wort ist Jesus Christus.

„Nachdem Gott vorzeiten oftmals und in vielerlei Weise durch die Propheten zu den Vätern geredet hat, da hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet durch seinen Sohn.“ So lautet der Anfang des Hebräerbriefes (Hebr 1,1). So hören wir es in der Festmesse von Weihnachten. Ja, am Ende hat Gott ein letztes Wort in die Welt gesprochen, ein Wort so groß und so unendlich, daß er nie mehr ein neues Wort hinzufügen wird. Dieses Wort wird nie mehr überholt werden; die Endzeit ist da.

Weil das so ist, wird nie mehr an einen heutigen Menschen in so feierlicher Weise das Wort des Herrn ergehen, wie es im AT und bei Lukas beschrieben ist: „Da erging das Wort des Herrn.“ Nie mehr wird es heißen: Im fünfzehnten Jahre, als der und der an der Regierung war, da geschah es . . .

Gott hat sein letztes und heiligstes Wort für alle Zeiten gesprochen, er fügt ihm nun nichts mehr hinzu.

Und doch, meine lieben Brüder und Schwestern, spricht Gott in einer Weise zu uns, wie er nie zu den Vätern gesprochen hat. Denn zu den Vätern hat er nur durch Propheten geredet und nur bei besonderen Gelegenheiten. Uns aber hat er seinen Sohn gegeben und den Geist seines Sohnes. Darum ist der Kleinste im Himmelreich größer als Johannes. Wir tragen das Wort Gottes in uns selber. An uns ist das für die Väter unbegreifliche Wort des Propheten Joel wahr geworden: „In den letzten Tagen wird es geschehen, da werde ich meinen Geist ausgießen auf alles Fleisch, ja sogar auf die Knechte und Mägde (also auf alle) werde ich meinen Geist ausgießen“ (Apg 2,17, vgl. Joel 2,28 ff.). Dieser Geist gibt keine neuen Offenbarungen. Aber er sagt uns, was der Vater uns in Christus für immer und für alle Zeiten gesagt hat: daß er uns liebt und daß er diese Liebe nie mehr zurücknehmen wird.

Und in diesem Sinne, da ist es also doch wahr, daß Gott auch zu uns redet. Daß sein Wort an uns ergeht. Ja, wir tragen sein Wort immerdar in uns. Diese letzten Tage vor Weihnachten mögen uns eine Aufforderung sein, innerlich still zu werden, damit wir dieses Wort Gottes in uns vernehmen können. Fliehen wir nicht davor. Hören wir einmal auf mit unseren eigenen Gedanken und mit unserem eigenen Reden. Vielleicht vernehmen wir dann, wie Gott in uns spricht: Dein Heil bin ich. Wie er uns sagt, daß er unser Gott ist, daß er uns liebhat, daß unser Leid nicht umsonst ist, daß er uns in alle Ewigkeit lieben will. Reden wir doch nicht immer selber, lassen wir doch einmal Gott zu uns sprechen. Wir werden dann erfahren, daß sein Wort tausendmal schöner ist als unsere eigenen Worte – das Wort jenes Gottes, der zu Abraham, Isaak und Jakob gesprochen hat, zu Jeremias und zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste.